

Herkulesaufgabe Impfaktion

Covid-Impfung in der Region Das Planen der Impfaktion gegen Covid-19 stellt für ein Alterszentrum wie Serata in Thalwil eine Herausforderung dar – und ist mit einem gewissen Bibbern verbunden.

Sibylle Saxer

Vielen erscheint die Möglichkeit, sich gegen Covid-19 impfen lassen zu können, als Lichtblick – als Möglichkeit, bald wieder etwas Normalität im Alltag zurückzugewinnen. Seit Anfang Woche läuft im Kanton Zürich die Impfaktion in den gut 400 Altersinstitutionen. Sämtliche Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeitende mit Bewohnerkontakt können sich gegen Covid-19 impfen lassen. Bis Mitte März sollen alle, die das wünschen, ein erstes Mal geimpft sein.

Michael Jäger ist Geriater und zeichnet für die ärztliche Leitung des Alterszentrums Serata in Thalwil verantwortlich. Er sagt: «Es ist für die Heime ein grosser Schritt, dass es mit den Impfungen losgeht.» Serata hat Erfahrung mit dem grassierenden Coronavirus. Das Thalwiler Alterszentrum ist zwar von der ersten Welle im Frühling verschont geblieben.

Von der zweiten Welle wurde es aber mit Wucht getroffen. Im November und Dezember waren von den 264 Personen, aus den Bereichen selbstständiges Wohnen, betreutes Wohnen und Langzeitpflege 58 infiziert, von den 240 Mitarbeitenden 50. Zudem hatte Serata 17 Todesfälle im Zusammenhang mit Covid-19 zu beklagen. «Wenn das Virus einmal im Haus ist, ist es extrem schwierig», sagt Jäger. Die komplette Kontaktreduktion sei die einzige erfolgversprechende Massnahme. «Das ist jedoch in einem Pflegeheim nicht so einfach möglich.»

Aufwendige Abklärungen

Seine Erleichterung, mit der Impfung aktiv etwas gegen die Pandemie tun zu können, ist daher gross. Zurzeit bedeutet dies jedoch vor allem einen grossen Aufwand. Jäger und ein guter Teil der Serata-Mitarbeitenden stecken mitten in den Vorbereitun-



Heimarzt Michael Jäger ist erleichtert, dass das Impfen in den Altersinstitutionen begonnen hat. Archivfoto: Moritz Hager

gen für die Impfaktion, die Anfang Februar über die Bühne gehen wird. «Wir brauchen von jeder Bewohnerin, jedem Bewohner eine Einverständniserklärung und eine ärztliche Impferklärung des behandelnden Hausarztes.»

Dieser muss bescheinigen, dass keine medizinischen Gründe – körperliche Diagnosen oder die Einnahme bestimmter Medikamente – gegen eine Impfung sprechen. Dabei könne es passieren, dass eine Bewohnerin sich impfen lassen möchte, der Arzt jedoch sein Veto einlegen müsse. «Das musste ich in einem Fall tun, aufgrund einer Allergie auf eine Komponente des Impf-

stoffs.» Liegen die beiden Papiere am Tag der Impfung nicht vor, ist eine Impfung nicht möglich. Spätestens einen Tag vor der Impfaktion muss ein Heim die genaue Anzahl Impfdosen bei der Kantonsapotheke bestellen.

Zweidrittelquote

Während zahlreicher Gespräche mit Patienten und Mitarbeitenden hat Jäger eine grosse Bereitschaft zur Impfung, aber auch eine Polarisierung festgestellt. «Es gibt auch bei uns Personen, sowohl unter den Bewohnenden als auch den Mitarbeitenden, die in der Impfung den Schlüssel für eine Veränderung zum Besseren sehen. Aber auch solche, die Co-



Bevor in einem Alterszentrum mit dem Impfen gegen Covid-19 begonnen werden kann, sind aufwendige Vorbereitungen nötig. Foto: Keystone

vid-19 nicht besonders ernst nehmen und auch die Impfung nicht als wichtig erachten.»

Knapp zwei Wochen vor dem Impftermin hat Serata unter den Bewohnenden eine durchschnittliche Quote von 66 Prozent erreicht, unter den Mitarbeitenden 46 Prozent – wobei der Anmeldeprozess noch läuft. Damit ist Serata bereits nahe an den 70 Prozent unter den Bewohnenden und 50 Prozent unter den Mitarbeitenden, die die Gesundheitsdirektion anstrebt. Das Wohnzentrum Fuhr in Wädenswil, das als Pilotbetrieb für die Covid-19-Impfung in Alterszentren diente, hat Quoten von 76 respektive 60 Prozent

erreicht. Aber auch logistisch bedeutet die Impfaktion einen immensen Aufwand für ein grosses Alterszentrum wie Serata. Nicht nur muss sichergestellt werden, dass die Kühlkette für den Impfstoff, der auf minus 70 bis minus 80 Grad Celsius heruntergekühlt sein muss, jederzeit sichergestellt ist. Vor allem müsse minutiös geplant werden, wer wann wo geimpft wird.

Drei Impfstrassen

«Wir müssen die Bewohner der verschiedenen Bereiche, dem betreuten Wohnen, den Alterswohnungen, der Tagesbetreuung, zusammenkommen lassen, und gleichzeitig versuchen, dass sie

sich nicht zu nahe kommen», sagt Jäger. «Wir werden daher die Bewohnerinnen und Bewohner etappenweise aufbieten, immer in kleinen Gruppen, die auch sonst Kontakt haben miteinander.» Drei Impfstrassen seien vorgesehen.

Ganz wichtig ist Jäger aber vor allem eines: dass sich in den nächsten zwei Wochen niemand ansteckt. Im Fall einer akuten Infektion sei nämlich eine Impfung nicht möglich. Je nach Ausmass der Ansteckungen müsste die Aktion von Anfang Februar ganz abgesagt werden. «Und dann müssten wir wieder hinten anstehen, es würde schnell März für die erste Impfung», sagt Jäger.

Von der Impfskeptikerin zur Impfbefürworterin

Impfstart im Altersheim Doris Schwendimann hat viele Mitbewohner wegen Corona verloren. Sie will sich nun impfen lassen, trotz allem.

Erst war Doris Schwendimann skeptisch. «Soll ich mich gegen das Coronavirus impfen lassen?», fragte sich die 88-jährige Bewohnerin des Alterszentrums Serata in Thalwil. «Dass der Impfstoff so schnell entwickelt wurde und die Nebenwirkungen noch nicht bekannt sind, hat mich verunsichert», sagt sie.

Seit Gesprächen mit ihrem Hausarzt, ihrem Sohn und einem vertrauten Pfleger hat sie jedoch ihre Meinung geändert: «Wenn wir nicht von einer Corona-Welle in die nächste fallen wollen, müssen wir uns impfen lassen.» Das Problem gehe nicht wie bei einer Zeckenimpfung nur einen selbst etwas an, sondern betreffe die ganze Gesellschaft.

Auch die möglichen Nebenwirkungen machen ihr kaum noch Sorgen. Schliesslich sei die Wissenschaft inzwischen viel weiter als in ihren Jugendjahren. Noch gut erinnert sie sich an die Zeit, als die Kinderlähmung gras-

sierte. «Als ich 15 Jahre alt war, erkrankte meine Freundin an Polio. Bis heute ist eines ihrer Beine gelähmt», erzählt Schwendimann. Andere Kinder in ihrem Umfeld sind an Polio und einer damit verbundenen Lungenlähmung gestorben.

Selbst an Corona erkrankt

«Als es endlich einen Impfstoff gegen Kinderlähmung gab, habe ich nicht lange gezögert und meine Kinder impfen lassen», sagt sie. Damals habe sie auch nicht lange überlegt, ob der Impfstoff Nebenwirkungen haben könnte. Heute seien dank der Impfstoffe Krankheiten wie Polio oder die Pocken fast ausgerottet. Verständnis hat sie, wenn Personen, die schlechte Erfahrungen mit Impfungen gemacht haben, sich nicht impfen lassen möchten. Doch Menschen, die anderen den Vortritt lassen, damit sie sich selbst nicht impfen lassen müssen und sich dennoch in Si-



Weil es nicht nur um sie geht, sondern um die Gesellschaft, wird sich Doris Schwendimann gegen Corona impfen lassen. Foto: Sabine Rock

cherheit wiegen, erachtet sie als egoistisch.

Ende November ist Doris Schwendimann selbst an Corona erkrankt. «Es begann mit einem Husten», sagt sie. Doch

der sei anders gewesen als ein normaler Erkältungshusten. Nachdem sie positiv auf Corona getestet wurde, musste sie in Isolation. Die Krankheit verlief bei ihr mild. Dennoch empfand sie

diese Zeit als belastend: «Ich spürte den Stress des Pflegepersonals.» Kaum Zeit hätte dieses gehabt. Tagelang sah sie nur völlig verummte Angestellte und erkannte diese oft nur an der Stimme.

Keine Abschiedszeremonien

Hinzu kamen die Todesfälle. «Es war sehr traurig zu wissen, dass hinter der Zimmerwand ein Bekannter oder eine Bekannte stirbt», sagt Schwendimann. An einem Tag wurden drei Särge aus dem Pflegeheim getragen. Innert fünf Wochen starben im Alterszentrum Serata 17 Personen an oder mit Corona. Gottesdienste oder Abschiedszeremonien durften nicht stattfinden.

Doris Schwendimann hofft, dass mit der Impfung gegen Corona auch in ihr Leben wieder etwas Normalität einkehren wird. Sie lebt seit bald zwei Jahren im Serata und ist dankbar, dass sie ihr eigenes Zimmer hat und in

ihrer vertrauten Umgebung bleiben konnte, als ihre Station in eine Isolationsstation umgewandelt wurde. Das war nicht selbstverständlich. Einige Bewohner mussten umziehen. Generell sei das Leben für die Bewohner einsamer geworden. Sie vermisse die Bibelgespräche, das Kulturelle und die Gesellschaft mit den anderen Bewohnern. Auch die Angehörigen fehlen ihr. Vor vier Monaten ist sie Urgrossmutter geworden. «Leider konnte ich bisher nur einmal meinen Urenkel in den Armen halten.»

«Nur wenn sich viele impfen lassen, gehen die Infektionszahlen zurück», ist Schwendimann sich sicher und vergleicht die Pandemie mit einem Schiff: «Wir sitzen alle auf dem gleichen Schiff, und nur ein paar von uns haben eine Kabine in der Mitte, wo es weniger schaukelt als am Rand.»

Dorothea Uckelmann